

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanffengel.

No. 42.



Well, mit hode immer noch in Neijort. Ich muß sage, Neijort is auch e ganz schöne Zittie, awer dieselbe Zeit mach' mich möde, wann mer mit die Intenstion von beim fortgehen duht, noch Perri's zu gehn un mer bleib' in so en verbotte Nest sihe. Der Trübel is, mir könne kein Platz an die Stie-mobils kriegen, alles is schon fort un mir laufe jeden Dag in die Tidoffis für auszufinne, ob nit ebbs frei geworde is, awer bis jetzt hen mer noch kein Suchsch gebabt. Wisse Se, woz in e Weil duht Jemand sein Meindtscheintliche un duht sei Tidet nit juhe, das hätte mir dann triegt. Der Mann in die Tidoffis hot gesagt, wann die Missus Webesweiler so fett war wie ich un mir wäre willings nach den Gewand zu bezahle, dann deht es sich bezahle, e spechel Bohche zu zonne. Sell war off Rohrs artig fällig un ich hen ihn auch mit e Blick geantwort, der nit von schlechte Eltern war. Frage Se nur emol mein Hossband, der tennt den Blick. Ich sage Jhne, was sich so zwei alleinstehende Kehdies alles von die Mannfichts gefalle losse müsse, das is gar nit zu sage. Es is e gutes Ding, daß mir e qu' Viel stende könne un das mer nit zu fess sin. Einmal hot der Landrieh' von den Bordinshaus, wo mir stappe, gesagt, es war e Kieporter dageweise, der uns hätt sehe wolle. Jetzt müsse Se wisse, ich hen e artig grobe Kieport für die Kieporterfich, die müsse ihre Nos in alles enei stede. Die Webesweiler hot gleich gefragt, ob er jung un gutdudig war, off Rohrs, die is immer druck aus, Wäldes zu mache, awer so ebbs geht bei mir nit; ich sin e diene Frau un wer mit mich is, der muß sich behesse. Die Webesweiler hot zu den Landlor gefragt, wann der Kieporter wieder tomme deht, dann sollt er ihn nur unserfahrig zeige, mer sönt zu noch nit wisse, was er eigentlich wolle. Se hot noch nit gefinnicht gebabt, do is so e junges Kerle mit e ferderliche Musfich un mit e Gläffes uf die Nos, tomme un hot gefragt, ob er uns e Meindtscheintliche seht. Ich hen gesagt: Well, hier sin mer, gude Se uns so lang an, wie is Jhne Spaz macht un dann, wann Se mit Gude durch sin, dann sage Se uns, was Sie wolle. Awer verbot' hoid, bisahs mir hen keine Zeit." Do hot er gefragt, mer sollte nit edschjabe, er deht die größte Zeitung in Neijort rierpriente un davor deht er die Boch adt Dahler Sallerie kriegen un zu Neijort mehrie noch mehr. Er wolle uns nit lang trawele, mir sollte ihn nur unser Sterie verzehe, was mir all, was er wolle. "Unser Storie?" hen ich gefragt, "mir hen keine Storie zu verzehe, mir wolle nach Perri's un warte bios für e Tidobns, daß mer Platz uff den Boot kriegen." Wollt Se Jemand besuche in Perri's? hot er gefragt, un do hen ich gesagt: "Die Weltsehr wolle mer besuche." "D" hot er gesagt, "das is all, was ich wisse wolle un dann is er widder fort. Du hättst doch e wenig mehr wolle zu ihn sein solle, hot die Webesweiler gefragt, awer ich sin ganz annerer Meinung gewese. Was wer'n Se denke, wie mir am nächste Dag das Bekper triegt ken! Do hot e Storie von uns drin gestanne, die war wenigstens hunderzehn Jnches lang. Er hot darin gesagt, mir wäre zwei artig seine Kehdies un wäre gut ab, mer wäre sein gedreht un mer wäre schon seit hergehn Dag in Neijort. Mir wäre aus die Welt, for e Mann zu honte, wo uns alle keite gehetrath hätt, mitaus daß eins von onnere etwas gewillt hätt. In Neijort hätte mer ausgesagte, daß der Keller nach Perri's geschickt wär. Mir deht jetzt for e Stiemer warte, daß mir den Pfeffer nadreife könnte. Die Postes wär schon genohffite un die hätte reiteweg nach Perri's getellegert, for ihn zu trefse, schab als er dort antomme deht. Es deht auch gemuntelt werde, daß er e paar mal hundert Taufend Dahler imbesseht hätt. Well, was sage Se da derzu? Ich sin fast gepreireit gewese, wie ich das gefesse hen. Uff die Stell, hen ich zu die Webesweiler gesagt, gehe mer nach die Kieporterfich un verhammaltsche den Keller, daß er deht, er wär bei Miffest in e Salmfisch geheppt. Do hot awer die Webesweiler wider mehr langten Benz gesagt, wie ich bei se edschjafte hen. Se hot gesagt, ich sollt doch so viel Kaib sein, unere Name wäre ja gar nit drin, un offstils dos, wäre mer auch in den Writtel so schin beschriebe, daß jeder Mensch denke müsse, mir wäre zwei Kerles. Do hen ich mich dann wider e wenig berustar; awer mer sell doch mit sage, was so en Kieporter

alles fertig bringe kann. Wir hen uns eif Rohrs e halbes Duzend von die Bekperfich gekauft, for mit beim zu nehme. In Neijort sin mer immeral herumgelaufe un wisse Se, wo mir ge-nese sin? In die Baurrie. Bei Tidobns, sell biet awer einig; do len mer mehr gefehn in e Nachmittag wie in unfer Zittie dabem in unfer ganzes Lene. Awere gleiche kuh id's nit. Mir sin in e Saboz gewese, do ware nids wie Kehdies an die Steblich, awer was for welsch! Ich hen ericht gedent, se wäre in ihr Bel-fiet mitaus Stadins. Die ich awer e bischer kloster gequat hen, do hen ich Kintels an ihre Lehts genohffit un weil ich doch nit edschjafte ken tenne, daß die rintelige Schfimm an die Lehts hen, do sin ich ganz Rohs zu eie Steblich gange un do hen ich ericht ausgefunne, daß se ganz lange Stadins gemohre hen. Awere, ei tell juh, es hot mid die Schills gewese, wie die Weibseit geficht hen. Bei ich hen alle Augenbid edschjafte, daß sie emol e Wein erausfliege deht. Un die Mannfichts, die hen in die Händ geklappt, als wenn se so ebbs in ihr ganzes Lene noch nit gefehn hätte. Ich hen zu die Webesweiler gesagt, tomme an, laß uns fort gehn. Die Webesweiler hot's awer gealiche, se hot gesagt, so wie se widder heim wär, deht se auch emol trefe, was sie in die Lein duha könnit. Es is e Glüd, daß die Webesweiler mit mich is. Bei, die wär im Stand un deht einige Dummheit mache. Well, wann ich Jhne wider schreibe, dann deht ich, kann ich Jhne sage, wann mir fortfahre. Mit beste Kieghabde

Lizzie Hanffengel.

„Seine“ Geschichte.

Eine Reminiscenz aus meinem Kolonialleben. Von Gustav Köfel.

Zu jener Zeit, als noch keine Bahn die herrlich gelegene Hauptstadt Süd-Australiens, Adelaide, mit dem 300 englische Meilen entfernten Mount Gambier verband, gaben die, welche reiten konnten, dem Pferde den Vortzug vor jedem entsehligen Beförderungsmittel, welches von naiven Seelen die königliche Post, von den Es-fahrenen (richtiger von den damit verfahrenen) die „Anodenmühle“ genannt wurde. Man war da zwar mehr den Unbilden des Wetters oder der Hitze ausgezest, aber man blieb doch Mensch und wurde nicht wie eine todte Waare hin- und hergeschleudert. Auch ich hatte mich heritten gemacht und steuerte nun lähn nach Südboson.

Das lang ausgeholte Bergpanorama der Mount Kofis-Rette senti sich südblich zum Meere und bietet Abwech-selung genug, um den Reiz durch die reizlose Ebene von Adelaide erträglich zu machen. Eine dunkle Bergschleife nimmt uns auf. Nun geht es auf der gut erhaltenen Chaussee nach oben. Es scheint fast, als ob die Erbauer derselben einen Blick für das Wildromanti-sche gehabt hätten. Berge und Thäler, Schroffen und Schlünde folgen einander in malerischer Unordnung. Immer freier gestaltet sich der Anblick. Es ist etwas adlerartiges in diesem Ausblick. Das Auge überfliegt Land und Meer. Es möchte uns hinausstragen über die tief unten verintende Welt. Da wieder mein Kopf. Es hat eine volle Krippe erpührt und an dieser Krippe ein anderes Pferd, auch so gefaltet und gezäumt. Natürlich ist ein Wirthshaus, das hier zu gastliche Einkehr ladet, und da man in Australien an keinem solchen vorbeizugehen pflegt, erfüllte sich hier mein Schicksal. Ich finde meinen ersten Reisegastgeber. Keine Freund-schaft reist so schnell als die, welche aus einem Glase Whistey erwächst. Blume und Frucht sind da eins.

Herauf kamen wir sinnernd allein. hinter ritten wir plaudernd zu zweien. Jenseits der gebrannten Wä-serscheide, in den Lagunen und vogel-reichen Schilfniederungen des Murran, schlängelte sich ein dritter Anleper mit obligatem Keiter an uns her-an. Auf der großen Murranbrücke holten wir den vierten Mitreisenden ein. Unser erstes Nachtlager theilten wir mit einem Fünften, der voraus ge-ritten war und dessen Feuer uns ange-lockt hatte. Als wir am dritten Tage auf MacGrah's Platz noch einmal Um-schau hielten, waren wir unser sieben. Hier nahmen wir den letzten Steig-biertrunk. Dann ging es hinein in jenes Labyrinth von Sand- und Steinwüsten, von Sümpfen und aus-getrodneten Salzseen, welches unter dem Namen Kuroon oder „Achtzig-Meilen-Wüste“ in damaliger Zeit der Schrecken aller Reisen war.

Man denke sich einen achtzig Meilen langen, nur flüßbreiten Meeresarm, welcher der Küste parallel läuft. Eine nur mit Salzbusch bewachsene, wall-artige Neigung trennt ihn vom Meer. Dieses sieht man nicht; man hört nur sein dumpfes, ewig gleichmäßiges Branden und Brausen. Kein Räu-pertuch oder Dingo kreuzt unseren Pfad, kein Vogel belebt die unermeh-liche Weite mit seinem Schrei. Das Sumpfwasser ist salzig. Die ebemoligen Salzseen gleichen glühenden Schneefeldern. Ein auftragender Wald ist verborrt. Sein von der Sonne gebleichtes Holz treibt kein Blatt mehr hervor. Wollte man die Einfamkeit malen, man müßte vom oben Kuroon die Firzen nehmen; die Nacht dort ist grauenvoll. Fast ein Gewittersturm durch sie hin und brüllt das Meer, die Erde in ihren Besten erschütternd,

dann mag auch der Muthigste verfa-gen. Und solch eine Nacht war es, welche dort ihre Schatten über uns hinwarf! Sturm, stürmender Regen, hernie-berzude Blize — der geistliche Weib unser alleiniger Schutz; kein Feuer und keine Hoffnung, ein solches entzünden zu können. Da schrie einer: „Ein Licht!“ und jagte voran; wir anderen folgten. Donnernd stampften sieben rasende Kiepper den Boden, und sieben wie vom Galgen geholte Gestalten flogen mit ihnen schattenbleich dem fernen Ziele zu.

Es war kein Sumpflicht, das uns ins Verderben führte. Hell und freundlich schien es aus der Umroh-mung eines Fensters hervor. Wir langten vor einer Blodhütte an. Es war ein Wirthshaus! Das unmelodi-sche Kreischen seines frei schwebenden Schilbes klang wie das Krächzen eines Raben. Und es war die lieblichste Musik.

In weniger als fünf Minuten waren unsere Pferde im Schuppen und wir in dem von einem Licht erhellen, großen, rauchgeschwärtzen Schanzzim-mer. In dem riesigen Kaminloch brannte lodern ein mächtiges Feuer. Weg flogen Hüte, Mäntel und waf-fetriefende Wolldecken, Waffen und Peitschen. Alles schrie nach warmen Getränken, nach Hammelfoteletten, Würst, Käse und Eiern. Mit schweren Gliedern belastet, saukten die Fäuste auf den Tisch nieder, auf welchem die schnell herbeigekommenen Gläser einen Jigg langten. Wir mußten einander über den Tisch hinschreien, um ver-standen zu werden, denn eben jetzt gin-gen schwere Hagelschlossen auf das Wellblechdach nieder, welches über un-seren Häuptern sich ausspannte. Der Donner der Wellen und der Wellen, das Heulen und Singen des Sturmes in Rissen und Ritzen der unbüchigen Wandlung und ein vor zu Troz ge-brüllter lustiger Chor vereinigte sich zu einer wahren Hölle. Nie hatten wir die Wohlthat des Lichtes, des Feuers und eines schützenden Da-ches so tief empfunden wie in dieser Gemitternacht am oben Kuroon.

Dieser Freudentaumel konnte nicht anhalten. Das Gewitter verzog sich. Der Sturm, der wie mit Kiennarnten die Hüfte umfingen und daran verit-terte hatte, als wollte er sie aus den-jandamenten heben, hies melancholische Wehen. Wir waren gefittigt. Die Kesselpfeifen dampften; die schweren Getränke waren nicht ohne Wirkung geblieben. Das eben noch bejubelte Haus machte die ruhiger Betrachtung einen gar unheimlichen Einbruch. Es nuzte Jemand im Flüsterne eine gruselige Geschichte zu erzählen, die sich hier abgespielt haben sollte, allerdings unter dem vorigen Besitzer. Eine Pause entstand. Wir sahen einander an, und ich alaube, bei Allen war der Gedank regte, um etwaigen Gefahren zu begegnen, zusammen zu bleiben und in den Kleidern zu schlafen, wenn man es nicht vorzog, überhaupt wach zu bleiben.

Aus dieser Stimmung heraus sagte einer: „Meine Herren! Ich habe ein-mal bei einem altenglischen Dichter (Chaucer) gelesen und es sehr gefällig gefunden, daß Leute, welche auch so im Wirthshaus zusammenkommen und dar-tin festgehalten wurden, die Langes-weile damit vertrieben, daß sie einander wahrheitsgetreu ihre bisherigen Erleb-nisse berichteten. Das war unterhalt-sam und lehrreich zugleich. Machen wir es doch eben! Man lernt sich besser kennen und die Zeit geht hin. Was meinen Sie?“

Dieser Vorschlag fand auf allen Sei-ten die lebhafteste Zustimmung. Er selber sollte den Anfang machen. Das wachte er mit aller Weisheit von sich ab. Es könne so aussehen, als wenn er den Vorschlag nur gemacht, um sein Licht leuchten zu lassen. Er werde im Gegentheil bis zuletzt warten, hoffe und dann aber eine Geschichte zu erzählen zu können, so fellsam und er-greifend, wie sie in diesen Kolonien noch niemals laut geworden sei.

Das war ein Funken von Spän-nung in die Versammlung, noch ehe er seine Geschichte begonnen hatte. Sein fernerer Vorschlag, links von ihm an-zufangen und so die Reihe herum zu gehen bis wieder zu ihm, wurde ange-nommen.

Für uns waren die nun folgenden, theils launigen theils ernstgeschicht-lich, so gut oder so schlecht die vorge-tragen wurden, die köstlichste Unterhal-tung. Sie waren alle reich an den großen Wechselällen des Lebens, an ergreifenden und heiteren Episoden, an Abenteuer und Gefahren, an Liebes-lust und Liebesleid. Jedes Gefühl und jede Leidenschaft tobten sich darin aus, und man fragte sich im Stillen, was denn der Anreger des ganzen Planes nun noch so Wunderbares zu berichten haben könne, nachdem das Beste gesagt war.

Noch einer jeden Erzählung entsand eine laanete oder kürzere Pause, wäh-rend welcher wir das eben Gehörte be-sprachen. Anzwischen hatte der nächste von der Reihe für eine neue „Lage“ ge-sorgt. Und so zwischen Erzählen, Plaudern und Trinken entschwand Stunde auf Stunde.

hatte, wie landesüblich, jeder seinen Epitnamen und wurde nur bei diesem genannt — seine Geschichte vorweg als eine solche bezeichnet, welche alle vorher-gehenden übertreffen werde. Wie sehr wir nun auch allefammt das Ende des Geschichtenerzählens herbeisehten, es blieb doch immer ein Stachel zurück, der uns zu weiterem Hören zwang. Wehe ihm, wenn seine Geschichte nicht den gesagten Erwartungen entsprach oder wenn er es wagen sollte, uns zum Schluß mit einem schlechten Witz abzu-finden! Er hätte unsere Fäuste zu kosten bekommen. Vielleicht war er der bessere Erzähler; aber das fiel hier nicht ins Gewicht. Wir wollten den Gipfel, oder er flog in den Abgrund.

Endlich war auch die sechste, langge-dehnte Geschichte erzählt! Wir athme-ten auf. Noch einmal wurde es in un-serem kleinen Kreise lebendig. Ge-spannte Erwartung lag auf aller Mien-en. Wo aber war denn der Mann geblieben? Schon äußerte jemand, daß der „Schwarzbärtige“ vielleicht ausgerüdt oder zu Bett gegangen sei, als jener mit einem Theebrett voll dampfender Groggläser wieder unter der Thüre erschien. Er entschuldigte sein langes Ausbleiben damit, daß Wirth und Leute schon tief im Schlafe lägen. Er hätte sich den Grog selbst zubereiten müffen. Das konnte man gelten lassen. Unsere Erregung wuchs noch. Jetzt die Geschichte oder —

„Auf meinen Erfolg!“ rief er er in eitler Selbstgefälligkeit und leerte sein Glas. „Hoffentlich!“ tönte es großend wie aus einer Wettermolke zu ihm herüber. Wir lamen ihm nach.

„Meine Herren,“ begann er mit ver-selben lächelnden Miene, „meine Ge-schichte ist die kürzeste und, ich verzeihere Ihnen, diejenige, welche die meiste Sen-sation machen wird. Nur drei Worte: Ich bin Morgan!“

Bleich und stumm und regungslos schen wir da und blickten starr auf den Mann, welcher zu jener Zeit der Schreden von ganz Australien war. Lachen und Unmuth waren dahinge-schwunden und nur Angst, welche fiek-hernde Angst sprach aus jedem Gesicht. „Ja, meine Herren,“ fuhr er mit ein-ner drohenden Umblid fort, „eben je-ner Morgan, auf dessen Kopf eine Be-soldnung von tausend Pfund Sterling ausgezest ist. Hat vielleicht einer von Ihnen Verlangen nach diesem Gelde?“

Er hatte einen neunhändigen Revol-ver aus seinem Gurt genommen und wag ihn wie spielend in der Hand. „Nun kennen Sie meine Geschichte. Ich brauche sie nicht zu erzählen. Sie ist in den Annalen dieses Landes mit Blut geschrieben — von meiner Hand allein. Ich habe nie einen Genossen gehabt. Ich bin zur Zeit der Schaf-schur auf Stationen gegangen, wo hun-dert und mehr Menschen bei der Arbeit waren, und mein Name, mein Anblid hat alle entworfen.“

Sie wissen, ich bin kein gemeiner Mörder. Ich habe den Reichen genom-men und den Armen gegeben. Für mich habe ich nie mehr beansprucht, als was ich gerade brauchte, um mein Rettungs- und Räderwert fortsetzen zu können. Von Ihnen verlange ich nichts als eine Hand voll Gold, die Sie schnellstens hergeben wollen, dieses doppelhändige Pfundabgelmeht und ein besseres Pferd als das meine, das ich mir im Schuppen schon ausgesucht habe.

Ich habe mir Ihre Geschichten erzäh-len lassen, um zu sehen, was an Ihnen ist. Sie sind eben nur Dugendmenschen, nicht zu gut und nicht zu schlecht. Hätt-ich einen Schurken unter Ihnen gefun-den, und hätte er sich seiner Schand-thaten noch gerühmt, er wäre nicht leb-end aus Ihrer Mitte geschieden.“

„Das Gold!“ rief er jetzt drohend. Im Nu lag ein Haufen Goldstücke auf dem Tisch, von dem er aber nur eine Hand voll nahm. Dann griff er die Waffe auf. Sich zum Gehen wen-dend, sagte er höflich:

„Nicht wahr, meine Herren, wenn ich Ihnen den Rücken wende, zeigen Sie mir nicht Ihr Gesicht? Ich möchte tei-nen Todten zurücklassen. Aus Ihren sammtlichen Feuerwaffen sind die Aus-geln gezogen. Wirth und Hausper-sonal schlafen fest von einem Schlafruf, den ich ihnen gemischt; einen solchen that ich jetzt auch in Ihren Grog. Schlafen Sie ruhig! Adieu!“ Er ging hinaus.

Morgan wurde später von einem Mann um der Prämie willen erschos-sen. Sie hat dem Vermitteln kein Glüd gebracht. Er wurde wahnsinnig über seine That und endete im Irrenhaus.

Humoristisches.

Aus dem Leben. Einen fallchen Schmutz zu tragen, Dort getroff der Reiche wagen; Doch dem mittellosen Wicht Glaub man auch den ehten nicht.

Felbtkewußt. Gardelieutenant (von Kannt-bolen gefangen): „Veneidensmerthe Kerle — werden jebratenen Zardelieuten-ant speisen!“

Missverstandene Situation.



Nachbarin (durch's Fenster in die Barbierstube sehend): „Na, Ihr Mann lernt wohl auf seine alten Tage noch tanzen?“ — Barbier's Frau: „3 Gott bewahre, der sieht nur der Huber-bäuerin einen Zahn aus!“

Plazirt. „Sie haben wohl meine neuen Ge-bliche noch nicht gelesen, gnädige Frau?“ — „Noch nicht, Herr Doktor, aber sie stehen schon neben Schiller und Goethe!“

Ein Schwerenöther. Lieutenant (zu einem Badfisch, der sich selbstgefällig im Spiegel be-trachtet): „Gnädiges Fräulein scheinen ganz den selben Geschmack zu haben wie ich!“

Uebertrenpft. Frau A.: „Meinen Mann habe ich mir so gezogen, daß er beim großen Reinemachen nicht ein Wörtchen brummt.“ — Frau B.: „Paß! Me in Mann bejorgt das große Reinemachen selbst.“

Höchstes Ideal. Vater: „Nun, wie hat Euch die Vorstellung im Girtus gefallen?“ — Kinder: „O, sehr gut, Papa — be-sonders der dumme August!“ — Karikhen: „Gelt, Papa, ich darf auch einmal 'n dummer August' werden?“

Die Reittbahn. Was tümeiher (zum Einjährigen, der mehrere Male vom Pferde gefallen ist): „Einjähriger, was sind Sie eigen-lich von draußen?“ — Ein jähriger: „Schrittsteller, Herr Wachmeister.“ — Was tümeiher: „Nun und da den-ken Sie wohl, die Reittbahn ist ein Pa-pierkorb und Sie könnten sich hier fort-während zu Ihren nicht angenommenen Werken legen?“

Verwirrung. In Khamen befinden sich zwei Apo-theken — eine „obere“ in der oberen Hälfte der Stadt, eine „untere“ in der unteren Hälfte. Die beiden Inhaber sind Apotheker der Reserve. — Nach eini-ger Zeit wird der Inhaber der unteren Apotheke zum Oberapotheker, der der oberen Apotheke zum Unterapotheker der Reserve ernannt. Seitdem entbehren täglich Bewechnungen der schlimmsten Art. Da eine Degradation des Ober-apothekers der unteren Apotheke ausge-schlossen ist, sieht sich die Stadterwäh-lung genohffit, darum einzutommen, daß wenigstens der Unterapotheker der oberen Apotheke gleichfalls zum Ober-apotheker befördert wird.

Die Extra-Vergütung. Bei Kaufmann Huber ist zu einer kleinen Reparaturarbeit unter'm Dach des zweistöckigen Hauses ein Hausma-uer eingestellt worden. Er hat seinen sehr guten Tagelohn und läßt's an er-giebigen Ruhepausen nicht fehlen. Aber auch bei der Arbeit selbst geht er mit einer Bedächtigkeit zu Werke, die seinen Auftraggeber oft während macht. Immer stehen Leute auf dem Markt-platz, schauen dem Mörtelkünstler zu und mundern sich, wie ein Mensch so langsam arbeiten kann. Endlich ist er aber doch fertig geworden. Selbst-bewußt mit schwerem Schritt kommt er in den Laden und Huber zahlt ihm mit verdienstlichem Grimm seinen Lohn aus-gerade doppelt so viel, als der Kauf-mann für die kleine Arbeit auszugeben dachte. Der Hausmauer betrachtet die Tröler in der Hand; dann sagt er: „Ja, und — kein Fringeld? Rix-ertra?“ Einen Moment sieht Huber starr; dann ruft er: „Ja, sol Eine

Gemeindepolizist (einen Frem-den erweichend, der an verbotener Stelle mabet): „Was, bestechen wollen Sie mich? Und noch dazu bios mit 2 Mark?“

Comment. (Aus dem Bericht des Oberamtes Schwib-gabele.) „Ich betrat hierauf die Wirthschaft zum „Blauen Storch,“ wofelsich sich in einer Gesellschaft von Studenten der Einjährig-Freiwillige Maier befand. Als sich derselbe bei meinem Eintritt nicht erhob, stellte ich ihn wegen unter-lässener Ehrenbezeugung zur Rede, worauf er mir in frechem Tone er-miberle, ob ich denn kein Komma im Leib hätte, was ich nicht verhand, wesohal ich wegen dieser Velei-digung hiermit Strafantrag stelle!“

Aus der Schule. Der alte Oetyparter ist verest worden; das Dorf hat ihm einen feierlichen Abchied bereitet. — Nach einigen Tagen erhält der Herr Lehrer von dem Geschie-denen aus dessen neuem Wohnort eine Karte, worin er noch einmal für die Ehrung dankt und besonders auch der lieben Jugend einen freundlichen Gruß sendet. — Froh bewegt tritt der Herr Lehrer in die Schule. „Nun,“ fragt er, „von wem meint Ihr wohl, daß diese Karte ist?“ Da hebt der kleine Michel den Finger und ruft, als der Herr Lehrer ihm freundlich zunickt, herzlich: „Von Dei'm Schap!“

Eine gute Partis. Die Dame flötet ja! — „Was wollen Sie, bei 200,000 Mark müß sie eigentlich einen Budel haben!“

Basenenhofblüthe. Meier, machen Sie nicht solch' dum-mes Gesicht wie eine Auster, die sich auf eine frisch gefröhene Austerbant geley-hat!“

Ein Biesenwort. In den standesamtlichen Nachrichten des Städtchens L. war kürzlich zu lesen: „Lotte D., Rauchwaarenzurichtermei-ner führungstochter.“

Der dicke Ererber. Was, 5 Mark verlangen Sie als Schmerzensgeld? Das ist zu viel — 2 Mark sind auch genug! Sie sind zu leicht zu treffen!“

Sonderbare Motivirung. Was, um 3 Uhr Nachmittags bist Du schon wieder im Wirthshaus? — „Na, ich kann doch bei dem schönen Wetter nicht dabem bleiben!“

Angstlich. Gräfin: „Um Gottes willen, Ma-rie, lassen Sie die Kinder doch nicht den Schweinen beim Fressen zusehen! Wie leicht können sie sich sch'echte Mo-nieren angewöhnen!“

Nach e höheres „C“. Der berühmte Sänger hat neulich auf der Soiree bei Excellenz das habe O wirtlich großartig gebracht. — Pa-ruvnu: „Werd' ich ihm sagen, er soll singen auf meiner Soiree noch e höheres C.“

Im Konzertsaal. Musiker: „Nun, wie fanden Sie heute die Leistung des Meisters?“ — Pianist: „Großartig! Wahrsch großartig! Unserem muß mindestens 2 reit Konzerte geben, um so oft daneben zu greifen wie er in einem.“

Seine Firma. Hausfrau: „Ist die Kalbsleber auch frisch?“ — Schlahter: „Selbst-verhändlich — ich schlachte überhaupt nur Kalber mit frischen Lebern!“



Frauen-Oekonomie. Du, Karl, die diejährige Voderreise darf uns doch nicht so viel kosten, wie voriges Jahr — ich weiß auch schon, woran wir sparen können! — „Na, da bin ich aber neugierig!“ — „Siehst Du, wir unterlassen es diesmal, den Arzt zu fragen, ob für mich eine Voderreise nöthig ist — da haben wir dann gleich 20 Mark gespart!“

Erschwerend. Bei Kaufmann Huber ist zu einer kleinen Reparaturarbeit unter'm Dach des zweistöckigen Hauses ein Hausma-uer eingestellt worden. Er hat seinen sehr guten Tagelohn und läßt's an er-giebigen Ruhepausen nicht fehlen. Aber auch bei der Arbeit selbst geht er mit einer Bedächtigkeit zu Werke, die seinen Auftraggeber oft während macht. Immer stehen Leute auf dem Markt-platz, schauen dem Mörtelkünstler zu und mundern sich, wie ein Mensch so langsam arbeiten kann. Endlich ist er aber doch fertig geworden. Selbst-bewußt mit schwerem Schritt kommt er in den Laden und Huber zahlt ihm mit verdienstlichem Grimm seinen Lohn aus-gerade doppelt so viel, als der Kauf-mann für die kleine Arbeit auszugeben dachte. Der Hausmauer betrachtet die Tröler in der Hand; dann sagt er: „Ja, und — kein Fringeld? Rix-ertra?“ Einen Moment sieht Huber starr; dann ruft er: „Ja, sol Eine



Gemeindepolizist (einen Frem-den erweichend, der an verbotener Stelle mabet): „Was, bestechen wollen Sie mich? Und noch dazu bios mit 2 Mark?“

Comment. (Aus dem Bericht des Oberamtes Schwib-gabele.) „Ich betrat hierauf die Wirthschaft zum „Blauen Storch,“ wofelsich sich in einer Gesellschaft von Studenten der Einjährig-Freiwillige Maier befand. Als sich derselbe bei meinem Eintritt nicht erhob, stellte ich ihn wegen unter-lässener Ehrenbezeugung zur Rede, worauf er mir in frechem Tone er-miberle, ob ich denn kein Komma im Leib hätte, was ich nicht verhand, wesohal ich wegen dieser Velei-digung hiermit Strafantrag stelle!“

Aus der Schule. Der alte Oetyparter ist verest worden; das Dorf hat ihm einen feierlichen Abchied bereitet. — Nach einigen Tagen erhält der Herr Lehrer von dem Geschie-denen aus dessen neuem Wohnort eine Karte, worin er noch einmal für die Ehrung dankt und besonders auch der lieben Jugend einen freundlichen Gruß sendet. — Froh bewegt tritt der Herr Lehrer in die Schule. „Nun,“ fragt er, „von wem meint Ihr wohl, daß diese Karte ist?“ Da hebt der kleine Michel den Finger und ruft, als der Herr Lehrer ihm freundlich zunickt, herzlich: „Von Dei'm Schap!“

Die Extra-Vergütung. Bei Kaufmann Huber ist zu einer kleinen Reparaturarbeit unter'm Dach des zweistöckigen Hauses ein Hausma-uer eingestellt worden. Er hat seinen sehr guten Tagelohn und läßt's an er-giebigen Ruhepausen nicht fehlen. Aber auch bei der Arbeit selbst geht er mit einer Bedächtigkeit zu Werke, die seinen Auftraggeber oft während macht. Immer stehen Leute auf dem Markt-platz, schauen dem Mörtelkünstler zu und mundern sich, wie ein Mensch so langsam arbeiten kann. Endlich ist er aber doch fertig geworden. Selbst-bewußt mit schwerem Schritt kommt er in den Laden und Huber zahlt ihm mit verdienstlichem Grimm seinen Lohn aus-gerade doppelt so viel, als der Kauf-mann für die kleine Arbeit auszugeben dachte. Der Hausmauer betrachtet die Tröler in der Hand; dann sagt er: „Ja, und — kein Fringeld? Rix-ertra?“ Einen Moment sieht Huber starr; dann ruft er: „Ja, sol Eine

Die Reittbahn. Was tümeiher (zum Einjährigen, der mehrere Male vom Pferde gefallen ist): „Einjähriger, was sind Sie eigen-lich von draußen?“ — Ein jähriger: „Schrittsteller, Herr Wachmeister.“ — Was tümeiher: „Nun und da den-ken Sie wohl, die Reittbahn ist ein Pa-pierkorb und Sie könnten sich hier fort-während zu Ihren nicht angenommenen Werken legen?“

Verwirrung. In Khamen befinden sich zwei Apo-theken — eine „obere“ in der oberen Hälfte der Stadt, eine „untere“ in der unteren Hälfte. Die beiden Inhaber sind Apotheker der Reserve. — Nach eini-ger Zeit wird der Inhaber der unteren Apotheke zum Oberapotheker, der der oberen Apotheke zum Unterapotheker der Reserve ernannt. Seitdem entbehren täglich Bewechnungen der schlimmsten Art. Da eine Degradation des Ober-apothekers der unteren Apotheke ausge-schlossen ist, sieht sich die Stadterwäh-lung genohffit, darum einzutommen, daß wenigstens der Unterapotheker der oberen Apotheke gleichfalls zum Ober-apotheker befördert wird.

Die Extra-Vergütung. Bei Kaufmann Huber ist zu einer kleinen Reparaturarbeit unter'm Dach des zweistöckigen Hauses ein Hausma-uer eingestellt worden. Er hat seinen sehr guten Tagelohn und läßt's an er-giebigen Ruhepausen nicht fehlen. Aber auch bei der Arbeit selbst geht er mit einer Bedächtigkeit zu Werke, die seinen Auftraggeber oft während macht. Immer stehen Leute auf dem Markt-platz, schauen dem Mörtelkünstler zu und mundern sich, wie ein Mensch so langsam arbeiten kann. Endlich ist er aber doch fertig geworden. Selbst-bewußt mit schwerem Schritt kommt er in den Laden und Huber zahlt ihm mit verdienstlichem Grimm seinen Lohn aus-gerade doppelt so viel, als der Kauf-mann für die kleine Arbeit auszugeben dachte. Der Hausmauer betrachtet die Tröler in der Hand; dann sagt er: „Ja, und — kein Fringeld? Rix-ertra?“ Einen Moment sieht Huber starr; dann ruft er: „Ja, sol Eine

Humoristisches. Einen fallchen Schmutz zu tragen, Dort getroff der Reiche wagen; Doch dem mittellosen Wicht Glaub man auch den ehten nicht.

Felbtkewußt. Gardelieutenant (von Kannt-bolen gefangen): „Veneidensmerthe Kerle — werden jebratenen Zardelieuten-ant speisen!“

Missverstandene Situation. Nachbarin (durch's Fenster in die Barbierstube sehend): „Na, Ihr Mann lernt wohl auf seine alten Tage noch tanzen?“ — Barbier's Frau: „3 Gott bewahre, der sieht nur der Huber-bäuerin einen Zahn aus!“

Plazirt. „Sie haben wohl meine neuen Ge-bliche noch nicht gelesen, gnädige Frau?“ — „Noch nicht, Herr Doktor, aber sie stehen schon neben Schiller und Goethe!“

Ein Schwerenöther. Lieutenant (zu einem Badfisch, der sich selbstgefällig im Spiegel be-trachtet): „Gnädiges Fräulein scheinen ganz den selben Geschmack zu haben wie ich!“

Uebertrenpft. Frau A.: „Meinen Mann habe ich mir so gezogen, daß er beim großen Reinemachen nicht ein Wörtchen brummt.“ — Frau B.: „Paß! Me in Mann bejorgt das große Reinemachen selbst.“